Der Plan einer deutschen Volkshochschule.

Von Hermann Herrigel (Frankfurt).

Wie kürzlich schon hier berichtet wurde, hat sich in Hellerau ein Ausschuß gebildet, der die Gründung einer deutschen Volkshochschule und eines Bundes für Volkshochschulen vorbereiten will. Das Arbeitsamt dieses Ausschusses versendet jetzt eine „Denkschrift zur Begründung einer deutschen Volkshochschule" von Bruno Tanzmann (Verlag der Wanderschriftenzentrale Hellerau 1917), die weitere Kreise mit dem Volkshochschulgedanken und besonders mit dem Problem einer deutschen Volkshochschule bekanntmachen soll. Die Denkschrift behandelt zunächst die Volkshochschule in den verschiedenen Kulturländern der Gegenwart; in ausführlicherer Weise wird sodann der Grundgedanke und die Eigenart der dänischen Volkshochschule dargestellt. Der Hauptteil behandelt das deutsche Problem und zum Schluß wird noch ein kurzer Aufriß der Organisation einer deutschen Volkshochschule gegeben. Ferner fand kürzlich in Frankfurt auf Einladung des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen eine Aussprache über die Möglichkeit und die Voraussetzung der Volkshochschule in Deutschland statt, an der Vertreter aller großen deutschen Volksbildungsverbände teilnahmen. Nach einem einleitenden Referat des Vorsitzenden Dr. von Erdberg fand eine Diskussion statt über die gesamten praktischen Volkshochschulfragen, besonders über die Vereinigung der verschiedenen politischen und konfessionellen Richtungen in einem besonderen Ausschuß, ferner über innere Organisationsfragen, Internat, Externat, Schüler, Lehrer, über die finanziellen Probleme usw. Natürlich ließen sich dabei auch die grundsätzlichen Fragen nicht übergehen. Von der Wahl eines besonderen Ausschusses wurde schließlich abgesehen, doch wurde dem einladenden Ausschuß anheimgestellt, zu seinen Arbeiten nach eigner Wahl Praktiker und Theoretiker zuzuziehen. Da indes der Schwerpunkt der Volkshochschularbeit in der Gesinnung liegt, von der sie getragen ist, da sie also keinesfalls neutral sein kann, der gemeinsame Ausschuß sich aber gerade in diese Dinge nicht einmischen kann, muß die Hauptarbeit in der einzelnen Schule geleistet werden und es scheint uns, daß gerade auf dem Volkshochschulgebiet ein Ausschuß nur wenig leisten kann, da er sich ganz auf das gleichsam Formale, Propaganda usw., beschränken muß. Deshalb ist es wichtiger, direkt aufs Ziel loszugehen. Gerade darum begrüßen wir die Tanzmannsche Denkschrift, wenn wir auch mit den Einzelheiten seines Planes nicht durchweg einverstanden sein können.

Es kann aber nicht genug gewarnt werden — und darum soll es auch hier gleich geschehen — vor dem verhängnisvollen Volksbildungsoptimismus, der glaubt, es sei schon alles gewonnen, wenn nur möglichst viele Volkshochschulen gegründet werden und ein möglichst hoher Prozentsatz der Bevölkerung die Volkshochschule besucht. Es ist ein allgemeines Gesetz der Volksbildungstätigkeit, daß die Arbeit umsomehr an Intensität und damit an eigentlichem Wert verliert, je breiter das Wirkungsfeld wird, da dann umso mehr ungeeignete Lehrer und Schüler hereinkommen. Man muß sich immer bewußt bleiben, daß Volksbildung nicht etwas ist, was „verbreitet" werden soll und kann, und daß in ihrem Dienst kein größerer Fehler gemacht werden kann, als zu agitieren und Leute heranzuziehen, die nicht aus eigenem Antrieb kommen. Bildung gibt es nur da, wo sie gesucht wird. Es wurde auch auf den Frankfurter Verhandlungen gesagt, daß die Volksbildung in Dänemark, seit die Volkshochschule so allgemein besucht wird, ihren Höhepunkt bereits überschritten hat, daß die dänischen Bauern heute wohl eine große geistige Beweglichkeit, alles zum Problem zu machen und zu relativieren, aber keinen inneren Halt besitzen. Die Volkshochschule ist kein sozialpädagogisches Mittel, um direkt auf die Masse zu wirken. Es liegt schon im Wesen der Hochschule, daß sie nicht für alle da sein kann. Ihre Aufgabe kann es nur sein, die Führer zu bilden, die dann von ihrer Stelle aus auf ihre Gefolgschaften weiterwirken. Diese Erwartung knüpfen, wie in Frankfurt ausgesprochen wurde, besonders die großen Genossenschafts- und Gewerkschaftsverbände an eine deutsche Volkshochschule.

Zur Orientierung über die Volkshochschule überhaupt sei kurz folgendes gesagt. Man kann im ganzen drei verschiedene Typen von Volkshochschulen unterscheiden.

Zunächst: Freie Unterrichtskurse, wie sie in verschiedener Weise die in mehreren Universitätsstädten eingerichteten volkstümlichen Arbeiterunterrichtskurse der Studentenschaft, ferner die „Humboldt-Akademie" und die „Freie Hochschule" in Berlin, die sich jetzt zu einer Volkshochschule zusammengeschlossen haben, darstellen. Unterrichtsgegenstände sind Lernfächer wie Mathematik, Deutsche Sprache, Geographie, Geschichte, Buchführung, Volkswirtschaftlehre usw. Ihr Zweck ist fast ausschließlich Belehrung und sie sind im Grunde nur eine freie Weiterbildung der Fortbildungsschule. Meist sind es Abendkurse, die von den Teilnehmern ohne Unterbrechung ihrer beruflichen Erwerbstätigkeit in ihrer Freizeit besucht werden.

Der zweite Typus ist geschaffen durch die dänische Volkshochschule, deren Eigenart darin liegt, daß sie sich nicht bloß an den Verstand wendet, also nicht der Berufsvorbildung oder beruflichen Weiterbildung dient wie unsere Fortbildungs- und Gewerbeschulen; sie will vielmehr über die Berufsschulung hinaus eine allgemeine Bildung vermitteln und zu einer Weltanschauung hinführen. Ein wichtiges Mittel dazu ist das familienmäßige Zusammenleben von Schüler und Lehrer während der Dauer der Unterrichtskurse, wodurch es dem Lehrer ermöglicht ist, nicht bloß Schulmeister, sondern Führer zu sein. Das Internat, das ergab auch die Frankfurter Tagung, ist die ideale, unbedingt erstrebenswerte Form der Volkshochschule, womit freilich nicht gesagt werden soll, daß nicht im Externat auch wertvolle Arbeit geleistet werden kann. Zuletzt kommt es überhaupt nicht auf die Organisationsform an, sondern auf das Vorhandensein einer lebendigen Gemeinschaft. Die Volkshochschule steht und fällt mit der Persönlichkeit des Lehrers. Deshalb wird auch besonderer Wert auf die Wirkung des lebendigen Wortes gelegt gegenüber dem Bücherstudium. Die Volkshochschule hat eine eigene Kunst des Vortrags ausgebildet, die von dem trockenen Bericht einer wissenschaftlichen „Vorlesung" ebensoweit entfernt ist wie von pathetischer Oratorik. Die Rede soll von einer eindringlichen Wärme, bildkräftig, volkstümlich sein; sie soll begeistern und mitreißen. Wie wichtig dem Volkshochschullehrer diese „belebende" Wirkung der Rede ist, sogar vor dem Lehrstoff, zeigt ein wundervoller Ausspruch Kristen Kolds, des ersten der großen praktischen Volkserzieher Dänemarks, über seine Lehrmethode: „Für Aufklärung habe ich wohl kaum so viel Befähigung wie für Belebung. Ich belebe zunächst, und so gebe ich Aufklärung hinterher, oder jedenfalls gebe ich Belebung und Aufklärung zusammen, und ich glaube, daß das richtig ist, denn Belebung ist das, worauf es zuerst ankommt. Also ist es viel mehr meine Aufgabe mit der Schule, zu beleben, als Aufklärung zu vermitteln, aber nach und nach fließt ein bißchen Aufklärung mit unter in dem Grade, wie wir belebt werden. Wenn man mich nun fragen wollte, wie ich dazu kommen konnte, zuerst zu beleben und zuletzt Aufklärung zu vermitteln oder in jedem Falle Belebung und Aufklärung gleichzeitig zu geben, so muß ich antworten: das kommt daher, daß ich mich, als ich mit der Aufklärung begann, Leuten gegenüber befand, die keine Aufklärung aufnehmen konnten, bevor sie begeistert wurden. Das war einfaches Volk, das sozusagen nichts von Aufklärung wußte, sondern erst geweckt werden mußte." Grundtvig, der Vater der Idee der dänischen Volkshochschule, hat selber in seinen Uebersetzungen der nordischen Heldenlieder die dänische Sprache dafür umgeschaffen, wodurch er eine ähnliche Bedeutung für sie erlangt hat, wie Luther für die deutsche Sprache. Diesem Ziele entsprechend ist auch die Behandlung des Stoffes. Den wichtigsten Lehrstoff bildet die Geschichte. Aber beim Geschichtsunterricht kommt es nicht darauf an, die Geschichte lückenlos vorzutragen, sondern sie lebendig zu machen und dem Hörer das stolze Gefühl des lebendigen Zusammenhanges mit der Geschichte seines Volkes zu geben. Grundtvig schwebte eine Darstellung der Geschichte vor in der Art wie sie bei den Alten von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurde. Wichtig ist noch darauf hinzuweisen, daß die Schüler der Volkshochschule schon in einem Beruf drinstehen sollen, so daß die Gefahr nicht vorhanden ist, daß ihnen durch sie der Uebergang zu einem bürgerlichen Beruf verleidet wird. Grundtvig sagt ausdrücklich: „Was man bei jeder Volkshochschule wünschen müßte, wäre, daß alle jungen Männer, die sie besuchen, schon einen Beruf kennten, zu dem sie Lust und Gelegenheit hätten; und woran die Hochschule jedenfalls arbeiten soll, ist, daß jeder mit erhöhter Lust zu seiner Arbeit zurückkehren kann, mit klarem Blick für die menschlichen und bürgerlichen Verhältnisse, besonders für die seines Vaterlandes, und mit belebtem Frohgefühl über die volkstümliche Gemeinschaft, welche teilhaftig macht an dem Großen und Guten, das bisher von dem Volke, dem man angehört, ausgerichtet worden ist und künftig ausgerichtet werden wird." Damit genug! Es kann hier nicht das ganze Programm der dänischen Volkshochschule gegeben werden, so verlockend das auch wäre.

Wer sich näher über diesen Typus, der seine volle Ausprägung bis jetzt nur in den skandinavischen Ländern gefunden hat, unterrichten will, sei hingewiesen auf die ausgezeichneten Bücher von A. H. Hollmann, die dänische Volkshochschule (1909) und Else Hildebrandt, die schwedische Volkshochschule, ihre politischen und sozialen Grundlagen (1916).

Der dritte Typus besitzt keine so ausgesprochene Eigenart, sondern stellt eine Mischform dar, insofern er Elemente des ersten und zweiten Typus in sich vereinigt. Er ist vertreten im amerikanischen Chautauquasystem, dem die englischen Summer-Meetings und in Deutschland z. B. die Jenaer Ferienkurse und die Volksakademien des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung nachgebildet sind. Hier können auch noch die „Akademischen Wochen" genannt werden, die Johannes Müller früher auf Schloß Marienberg veranstaltete und die auch für Elmau geplant sind. Sie versammeln ihre Teilnehmer für eine kurze Zeit (zwei bis drei Wochen) zu einer Reihe von Vorträgen irgendwohin aufs Land; wichtig ist dabei auch das gemeinschaftliche Zusammenleben. Aber ihre Wirkung ist natürlich keine so tiefgreifende und nachhaltige wie die der dänischen Volkshochschule. Der Unterschied liegt darin, daß dieses Zusammenleben von viel kürzerer Dauer ist, daß den Vorträgen nicht ein umfassender Bildungsplan zu Grunde liegt und daß sie nicht über das ganze Land verteilt sind.

Als Vorbild für eine systematische Volkshochschulorganisation kann nur die dänische Volkshochschule in Betracht kommen, wenn sie sich auch selbstverständlich nicht einfach übertragen läßt, sondern unsern anderen Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßt werden muß.

Das Bedürfnis einer deutschen Volkshochschule — darunter verstehen wir jetzt nicht eine einzelne Anstalt, son-